

8.30 Uhr
8.30 Uhr
n ersten

alzen

duktion, vo
gen des

er

chau

1.80
2.20
ellungen hat be

er unter 14 Jahren

Nachmittagsvor

Omnibus.

zum Ab

h, bis zu

ste Ditt

nen Um

nehmen,

so weit

des Ver

h nur zu

terfchrieb

stumpfe

wie im

en. Aus

eschene

rtur auf

der Ge

et kleinen

sonst das

ie konnte

hüfte sich

der ge

n Braut

with noch

auch gar

erschöpft

folgt.)

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark.
Kontofonto: Kreis-Sparkasse Laasphe Nr. 89
Marburger Bank e.G.m.b.H., Niederl. Laasphe

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“
Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.
Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger e. V.

Anzeigen: 1 mm hoch, 27 mm breit 10 Pfg.
Familien- und kleine Anzeigen . . . 6 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
Postkontofonto Nr. 404 49 Amt Köln

Nummer 256

Fernsprecher Nr. 1

Laasphe, Samstag den 1. November 1930

55. Jahrgang

Die Tabaksteuer.

Neue Erhöhungen.

Das Finanzprogramm der Reichsregierung sieht bekanntlich eine Erhöhung der Tabaksteuer vor, und in dem neuen Reichsetat sind auch Mehreinnahmen von 167 Millionen aus diesem Titel eingestellt. Das Reichsfinanzministerium hat sich entschlossen, dem englischen Muster zu folgen — in England ist die Belastung des Tabaks pro Kopf der Bevölkerung bedeutend höher als in Deutschland — und eine Erhöhung der Rohstoffbelastung vorzunehmen. Die zweckmäßigste Form einer solchen allgemeinen Rohstoffbelastung ist, weil sie keine neuen Erhebungsstellen verursacht und gleichzeitig automatisch für den deutschen Tabakbau eine Existenzsicherung bedeutet. In Aussicht genommen ist die Erhöhung von 80 Rmk. auf 400 Rmk. für einen Doppelzentner. Um eine Überlastung der Zigarettenproduktion zu vermeiden, soll gleichzeitig die Materialsteuer von 500 Rmk. auf 200 Rmk. herabgesetzt, die Vandalensteuer für Zigaretten dagegen von 33 Rmk. auf 38 Rmk. erhöht werden. Für Zigarren, Rauch- und Schnupftabak, die keine Materialsteuer tragen, bleibt auch die Vandalensteuer unverändert.

Da die Erhöhung der Rohstoffbelastung bei der Zigarette gering ist, so wird angenommen, daß trotz der Erhöhung der Vandalensteuer keine Erhöhung der Kleinverkaufspreise eintreten wird, sondern die erhöhte Belastung von der Industrie und den Händlern getragen wird. Dagegen wird die Vermehrung der Rohstoffbelastung zu einer Preiserhöhung der übrigen Tabakerzeugnisse führen, der wahrscheinlich ein Konsumrückgang folgen wird, so daß von dem rechnerischen Ergebnis der Erhöhung etwa 70 Millionen Rmk. abgesetzt werden müssen, um zu dem vermutlichen tatsächlichen Ergebnis zu kommen.

Aus Steuern und Zöllen wird insgesamt ein Ertrag von 1272 Millionen Rmk. erwartet, um 167 Millionen Rmk. mehr als bisher. Da der Gesamtwert des Kleinverkaufspreises etwa drei Milliarden beträgt, stellt sich die Belastung durch Zoll und Steuer auf rund 42 Prozent.

Der Schatten der Reparationen.

„Daily Herald“ zur Wirtschaftslage Deutschlands.

Der dem englischen Ministerpräsidenten MacDonald nahe stehende „Daily Herald“ bespricht in einem Leitartikel den gestrigen Bericht der britischen Volkspartei in Berlin über die deutsche Wirtschaftslage und bezeichnet ihn als einen Beweis dafür, daß der Schatten der Reparationen und Kriegsschulden noch immer über der Welt hänge. Die jetzigen Lösungen trügen den Charakter der Eintümeligkeit und des Versuchs.

Der Young-Plan funktioniere, aber die maßgebendsten Beurteiler bezweifeln, daß er dies auch in Zukunft tun werde, und der Eindruck vertiefe sich, daß Deutschland im nächsten Jahre sein Recht auf Suspension der ungeführten Annuitäten ausüben werde. Das Blatt erklärt: Die Arbeit des Young-Ausschusses und der Ganner Konferenzen war wertvoll; sie hat ein Kapitel, aber nicht das Buch beendet.

Der amerikanische Staatssekretär Stimson erklärte, daß die amerikanische Regierung ihren Standpunkt hinsichtlich der Frage der Kriegsschulden und Reparationen nicht geändert habe, die sie nach wie vor als vollständig getrennte Probleme betrachte. Stimson fügte noch hinzu, daß im amerikanischen Staatsdepartement nichts von einer Bewegung für ein Moratorium bekannt sei.

Zu Reparationszahlungen ist Export notwendig.

Schacht über „internationale Kooperation“.

Der frühere Reichsbankpräsident Dr. Schacht schreibt in einem Berliner Blatt über das Reparationsproblem: Es ist eine ökonomische Tatsache, daß Deutschland Reparationen nur zahlen kann, wenn es gelingt, einen entsprechenden Exportüberschuß zu entwickeln. Natürlich hat dies Deutschland veranlaßt, nach dieser Richtung alle denkbaren Anstrengungen zu machen. Trotzdem ist Deutschland bisher nicht imstande, für einen längeren Zeitabschnitt einen Exportüberschuß aufzuweisen, selbst wenn verschiedentlich die Exporte übersteigen. Im Durchschnitt der Jahre 1924 bis jetzt hat der deutsche Außenhandel einen jährlichen Importüberschuß von 2 Milliarden Mark ausgewiesen. Wenn Deutschland wirklich Reparationen bezahlen soll, dann muß der deutsche Außenhandel um wenigstens 40 Prozent erhöht werden, was natürlich nur auf Kosten Englands, Amerikas und anderer Staaten möglich wäre.

Es bleibt aber abzuwarten, ob es sich unter diesen Umständen für England, Amerika und die anderen bezahlt machen wird, auf der Entrichtung der deutschen Reparationen zu bestehen. Amerika ist so eng mit dem Rest der Welt verknüpft, daß eine Isolierung für Amerika selbst ungeheuren Schaden bedeuten würde. Amerika kann nicht einmal seine überschüssigen Rohstoffe an andere Nationen verkaufen, ohne dafür als Kompensation Waren anzunehmen. Notwendig ist eine Steigerung des Verbrauchs und eine Vermehrung des Welthandels, was dazu führen würde, den gegenwärtigen Mangel an Vertrauen zu beseitigen. Dies ist nur möglich durch die Investierung von Kapital in bisher unentwickelten Ländern.

Die Durchführung der Finanzierungsgesetze

Die Gesetze verfassungsändernd. — Reich und Länder. — Ein süddeutscher Vorschlag zur Kürzung der Beamtengehälter. — Sächsischer Zinsanspruch aus dem Verlauf der sächsischen Eisenbahnen.

X Berlin, 31. Oktober.

Das Reichskabinett hat in der letzten Zeit Tag für Tag Sitzungen abgehalten, um die Gesetzesentwürfe, die das große Finanz- und Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung angeht, zu verabschieden. Diese Beratungen, die unter dem Vorsitz des Reichszanklers Dr. Brüning stattfanden, sind nunmehr abgeschlossen. Das Reichskabinett hat sämtliche Gesetzesentwürfe zugestimmt, so daß sie nunmehr dem Reichsrat — der verfassungsmäßigen Vertretung der deutschen Länderregierungen — zur Genehmigung vorgelegt werden können.

Der Reichsrat wird am kommenden Dienstag mit der Beratung der Gesetzesentwürfe beginnen. Es handelt sich um etwa 30 Vorlagen. Die Reichsratsberatungen darüber wurden durch die Besprechungen, die der Reichszankler und der Reichsfinanzminister mit den Regierungschefs von Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden und Hessen hatten, schon einigermaßen vorbereitet. Ueber die endgültige Stellungnahme des Reichsrats zu dem großen Regierungsprogramm läßt sich aber naturgemäß jetzt noch nichts voraussagen.

Wenn der Reichsrat den Gesetzesentwürfen zugestimmt hat, sind sie beratungsfähig für den Reichstag, der bekanntlich am Mittwoch, 3. Dezember, wieder zusammentreten wird. Die Regierung wird auf eine rasche Erledigung ihrer Vorlagen drängen, da sie der Auffassung ist, daß eine Hinauszögerung der geplanten Steuer- und Sparmaßnahmen im Interesse sowohl des Reiches, wie der Länder und Gemeinden und — nicht zuletzt — in dem der deutschen Volkswirtschaft nicht möglich ist.

Wie jetzt festgestellt wurde, tragen die vom Reichskabinett verabschiedeten Finanz- und Wirtschaftsgesetze, die die Grundlagen des neuen Reichshaushaltsplanes bilden, zum Teil verfassungsändernden Charakter, so insbesondere das Gesetz über die Einschränkung des Personalaufwands in Reich und Ländern, das die im Reich eintretende Gehälterkürzung auf Länder und Gemeinden übertragen will, und weiter das Gesetz, durch das dem Reich eine gewisse Aufsichtsbefugnis

über die Finanzgebarung der Länder und Gemeinden zustanden werden soll.

Um die Zweidrittelmehrheit im Reichstag.

Zur Annahme dieser Gesetze ist darum eine Zweidrittelmehrheit notwendig. Möglich ist es vielleicht, daß man die verfassungsändernde Eigenschaft der Gesetze dadurch vermeiden kann, wenn es gelingt, vertragliche Vereinbarungen über diese Fragen zwischen Reich und Ländern zustandezubringen. Die Punkte, in denen die Länder Widerstand angekündigt haben, sind: die Kontrolle ihrer eigenen Finanzgebarung, die Umgestaltung der Hauszinssteuer, die Senkung der Realsteuern und die vom Reich geplante Kürzung der Beamtengehälter.

Die Länder sind zwar an sich mit einer Kürzung der Beamtengehälter einverstanden, das Reich will aber von der Ersparnis, die sich daraus für die Länder ergibt, für eigene Finanzzwecke 100 Millionen Mark abziehen, und gegen diesen Punkt richtet sich der Widerstand der süddeutschen Länder, Sachsens und auch einzelner mitteldeutscher Länder.

Ein süddeutscher Vorschlag.

Von süddeutscher Seite ist vorgeschlagen worden, statt der einheitlichen sechsprozentigen Kürzung der Beamtengehälter einen gestaffelten Abzug vorzunehmen, der mit 15 Prozent bei den oberen Gehältern beginnt und auf 2 Prozent bei den unteren Gehältern sinken soll. Das Reich hält dem Standpunkt der Länder entgegen, daß die Kürzung der Gehälter bei Ländern und Gemeindebeamten eine Ersparnis von 300 Millionen Mark bedeuten würde, so daß, wenn das Reich für sich selbst 100 Millionen abzieht, den Ländern immer noch zwei Drittel des ersparten Betrages verbleiben würde. Insgesamt wird die Kürzung der Beamtengehälter eine Ersparnis von 514 Millionen Mark bei allen öffentlichen Körperschaften bedeuten, und zwar entfallen davon auf das Reich 62 Millionen, auf die Reichspost 62 Millionen, auf die Reichsbahn 90 Millionen, auf Länder und Gemeinden 300 Millionen.

Einer Berliner politischen Zeitung zufolge verlautet in Reichsratskreisen, daß jetzt auch die sächsische Regierung erwägt, ihre mehrere Millionen betragenden Zinsansprüche aus der Abtretung der sächsischen Eisenbahnen an das Reich geltend zu machen.

Politische Tageschau.

Wiederzusammentritt des Preussischen Landtages.

Berlin, 1. Nov. Der Aelterntat des Preussischen Landtages wird am Dienstag vor Vortragsnahme der Plenarberatungen zusammentreten, um den Beratungsplan festzulegen. Die Sitzung des 4. November wird durch die Beratung der Mißtrauensanträge gegen den Minister Seevering ausgefüllt werden. Bei der Beratung der Anträge über Grubenbergricht wird es zu einer eingehenden Aussprache über die letzten Bergwerksunfälle kommen. Zur Verabschiedung stehen das neue Landwirtschafts-Lammergesetz und die Gemeindeleiter-, Gemeindeverwalter- sowie die Bürgersteuer. Mitte November wird sich der Landtag voraussichtlich bis etwa zum 10. Dezember wieder vertagen. Sodann wird er sich in der Hauptsache mit dem neuen Haushalt zu beschäftigen haben, der zuvor vom Staatsrat begutachtet worden ist. Man rechnet mit dem Beginn des Haushaltsplanes für 1931 im Landtag zum 14. Dezember.

Die Diätenkürzung.

Berlin, 1. Nov. Im Preussischen Landtag beriet am Freitag der Unterausschuß des Hauptausschusses über die gesetzliche Regelung der Kürzung der Abgeordnetenablässe, die mit Wirkung vom 1. Dezember ab in Kraft tritt. Es soll gesetzlich festgelegt werden, daß die monatlichen Diäten für Landtagsabgeordnete nicht mehr 750 Rmk., sondern nur noch 600 Rmk. betragen sollen. Für die Wahrnehmung von Ausschüßberatungen an plenarungsfreien Tagen sollen nicht mehr 25 Rmk., sondern nur noch 10 Rmk. gewährt werden.

Die Aenderung einer Reichstagsrede. Die Zentrumsfraktion des Reichstages hat, den Blättern zufolge, an den Reichstagspräsidenten Loh einen Brief gerichtet, in dem sie über Korrekturen, die Graf Reventlow an dem Stenogramm seiner Reichstagsrede vom 18. Oktober vorgenommen hat, Beschwerde führt. In dieser Rede hatte Graf Reventlow, zum Zentrum gehörend, erklärt, die Jugend würde aus der Kirche marschieren. In dem amtlichen Bericht über diese Sitzung hat er diesen Satz in folgender Weise geändert: „Ich lasse meine Ansicht mit Bedauern und Bedauern dahin aussprechen: Die Jugend wird ihnen aus der Kirche herausmarschieren, was wir wahrlich nicht wünschen.“ Reichstagspräsident Loh sagt in seinem Antwortschreiben an die Zentrumsfraktion, daß der Zusatz, „was wir wahrlich nicht wünschen“, von Graf Reventlow in das amtliche Protokoll eingefügt worden ist. Daraufhin hat die Zentrumsfraktion den Reichstagspräsidenten in einem weiteren Schreiben gebeten, Reventlow zu veranlassen, daß seiner Rede in dem amtlichen Protokoll eine Berichtigung nach Paragraph 110 der Geschäftsordnung beigelegt wird.

Kündigung der Arbeitszeitbestimmungen bei der Reichsbahn.

Berlin, 1. Nov. Die Tariforganisationen der Eisenbahnen verhandeln mit der Hauptverwaltung der Reichsbahn über eine andere Gestaltung der Arbeitszeit verschiedener Arbeitergruppen. Da noch nicht entschieden ist, ob es in freien Verhandlungen zu einer Einigung kommt, da die Organisationen übereinstimmend eine Herabsetzung der Arbeitszeit verlangen, kündigten sie heute zum 30. November die Bestimmungen über Arbeitszeit und Überarbeitszeit im Tarifvertrag mit besonderem Schreiben an die Reichsbahnhauptverwaltung.

Der Stahlhelm antwortet.

Berlin, 1. Nov. Zu den wiederholten Anfragen des Herausgebers der französischen Zeitung „La Victoire“, Dervé, an den Stahlhelm, hat der Bundeskanzler des Stahlhelms, Wagner, in einem Schreiben wie folgt geantwortet: „Der Stahlhelm hat bereits vor einigen Tagen auf Anregungen von einer Seite, die er als Vermittler nicht für berufen hält, öffentlich Stellung genommen. Die Welt weiß, daß der Stahlhelm die Streichung der Tributlasten, die Rückgabe des Saargebietes, dessen Deutschland jede Abstimmung klar erweisen würde, die Verstellung eines Großdeutschlands, die Schaffung von Lebensraum durch Rückgabe gesicherten Kolonialbesitzes, die Rüstungsfreiheit, den Wiedergewinn voller Hoheitsrechte für Deutschland und die Lösung der Korridor- wie der übrigen Ostfragen als vornehmste Aufgaben außenpolitischer Befreiungsarbeit unablässig betrieben hat.“

Das Urteil im Bombenlegerprozeß.

Mitna, 1. Nov. Im Bombenlegerprozeß wurde das Urteil verkündet: Hofbesitzer Claus Heim erhielt sieben Jahre Zuchthaus, Schriftsteller Herbert Vold sieben Jahre Zuchthaus, Kaufmann Hans Nidels zwei Jahre sechs Monate Gefängnis, Kunstmaler Schmidt fünf Jahre sechs Monate Zuchthaus, Hofbesitzer Rathjen ein Jahr Zuchthaus, Juwelier Nebling wird freigesprochen, Kraftwagenführer Wiborg erhält ein Jahr drei Monate Gefängnis, Kaufmann Johnson fünf Jahre drei Monate Zuchthaus, Geschäftsführer Wesche 50 Rmk. Geldstrafe oder fünf Tage Haft, außerdem sechs Monate Gefängnis, Gastwirt Mathes 50 Rmk. Geldstrafe, Landwirt Hennings fünf Jahre drei Monate Zuchthaus, Landwirt Wid sechs Jahre Zuchthaus, Landwirt Zuhmann fünf Jahre Zuchthaus, Landwirt Weder fünf Jahre drei Monate Zuchthaus, Weichensteller Mahnede ein Jahr Zuchthaus, Kaufmann Nieper ein Jahr drei Monate Zuchthaus, Landwirt Holländer vier Monate Gefängnis, Frau Holländer wird freigesprochen, Landwirt Boffen erhält vier Monate 14 Tage Gefängnis, Hofbesitzer Wilhelm Hamkens statt zwei Monate Gefängnis 500 Rmk. Geldstrafe, Schriftleiter Bruno von Salomon wird freigesprochen.

Ankunft des Königspaares in Sofia.

König Boris und Königin Johanna sind am Freitag um 10 Uhr in Sofia eingetroffen und wurden mit begeistertem Beifallskundgebungen der Bevölkerung empfangen. Ministerpräsident Daptschew, der in Begleitung aller Mitglieder der Regierung auf dem Bahnhof erschienen war, ließ das Herrscherpaar willkommen heißen. Geschützdonner zeigte der auf den Straßen harrenden ungeheuren Menschenmenge die Ankunft des Königs und der Königin an.

Nach den üblichen Vorstellungen im Empfangssaal des Bahnhofes begab sich der Zug nach der Kathedrale, wo das Königspaar unter dem Geläut aller Glocken empfangen wurde. Während der ganzen Feier kreiste ein Flugzeuggeschwader über der Stadt, das mit seiner Staffelform die Initialen der Namen des Königs und der Königin bildete. Auf dem Schloßplatz fand ein Vorbeimarsch der Truppen vor dem König statt.

Falsche Attentatsgerüchte.

Sofia, 1. Nov. Zu der im Auslande verbreiteten Meldung, gegen den Eisenbahzug des Königs Boris sei gestern angeblich ein Attentatsversuch in der Nähe von Philippopol unternommen worden, teilt die bulgarische Telegraphenagentur mit, daß diese Meldung auf freier Erfindung beruht.

Die Bedeutung des Völkerbundes.

Eine Rede des englischen Thronfolgers.

Auf einem von der britischen Liga für Völkerbund zu Ehren der Delegierten der Reichskonferenz in der Guild Hall gegebenen Essen hielt der Prinz von Wales eine Rede, in der er u. a. sagte: Es gibt kein anderes Mittel als den Völkerbund, um den Frieden zu bewahren und der Welt wieder zum Wohlstand zu verhelfen. Der Prinz wies auf das Beispiel Kanadas hin, dessen lange Grenzen gegenüber den Vereinigten Staaten von keiner Truppenmacht beschützt würden, und sagte:

Die Zivilisation hat zweifellos jetzt einen Punkt erreicht, wo solche Tatsachen bedeutungslos sind. Wenn ein Viertel der Menschheit — die im Britischen Reich vereinigten Völker — beweist, daß ein Bund geeigneter, aber unabhängiger Personen möglich ist, ist es dann ein schöner Traum, zu hoffen, daß die übrigen drei Viertel instande sein werden, den gleichen Weg zu beschreiben?

Kurznachrichten.

Am Freitag wurde in den großen Werken der Berliner Metallindustrie, wie bei Porzellan, der A. G. O., Ostram, Bergmann usw., die Arbeit wieder aufgenommen. Auch in vielen kleineren Betrieben wurde wieder in vollem Umfange gearbeitet.

In Lemberg sind der führende ukrainische Politiker und Obmann der ukrainischen Nationaldemokraten, der ehemalige Abgeordnete Dr. Lewitski und der Generalsekretär der Partei Dr. Matruschka, von der polnischen Regierung verhaftet worden.

Wegen eines mißglückten Aufschusses gegen die griechische Regierung wurden in Athen der frühere griechische Diktator Pangalos und 30 Offiziere verhaftet.

Der amerikanische juristische Berater der chinesischen Regierung Richter Lina wird als Vertreter des Präsidenten Chiang Kai-shek in Washington mit der amerikanischen Regierung über eine Anleihe von 1000 Millionen Unzen Silber (ungefähr 360 Millionen Dollar) verhandeln.

Eine Kürzung der Ministergehälter und der Diäten der Abgeordneten nahm das australische Bundesparlament an. Die Vergütung der Ministergehälter beträgt 15 Prozent und die der Diäten 10 Prozent.

Aus der Heimat

Samstag den 1. November 1930

Luther oder Lenin?

Zum Reformationsfest.

Unser Volk steht vor einem Winter des Mißvergnügens, voll schwerster Krisen in Wirtschaft und Politik. Das Problem der zunehmenden langwährenden Arbeitslosigkeit — schon geht die Arbeitslosenziffer auf die vierte Million — drückt immer schwerer auf die äußere wirtschaftliche und innere seelische Kraft. Nicht nur in der äußeren Existenz sind mit ihren Familien rund 12 Millionen Deutsche, also der fünfte Teil des Volkes, aufs Schwerste bedroht. Auch seelisch macht sich die Vermittlung Unzufriedenheit geltend, die zum allergrößten Teil arbeiten wollen, aber nicht arbeiten dürfen und schuldlos der Verelendung preisgegeben sind.

Daß wir als tributpflichtiges Volk schon aus dem Zwang wirtschaftlicher und politischer Notwendigkeiten arbeiten müssen, ganz abgesehen von den Bedürfnissen innerer, seelischer Gesundheit, wird heute allgemein verstanden. Daß die allermeisten Arbeitslosen gern arbeiten wollten, wenn sie nur dürften, steht fest. Aber eben, daß sie nicht arbeiten dürfen, das ist die Not. Und so zieht dann angesichts der Ohnmacht, die Dinge zu ändern, die Gefahr einer verzweifeltten Stimmung heraus.

Es ist kein Wunder, daß bei dieser Lage in weiten Kreisen der propagandistisch strupellose Sowjetstaat seine faszinierende Wirkung auf Millionen ausübt. Lenin, dem man in Rußland fast religiöse Feiern veranstaltet, ist zum Heiligen auch vieler Deutscher geworden. Zwar weiß der Unterrichtete, daß in Sowjetrußland das Elend, auf die Gesamtheit des Volkes gesehen, größer ist als irgendwo sonst. Trotzdem starren aber Millionen heute auf diesen mit der Peitsche und dem Revolver regierten Staat und seinen Fünfjahresplan wie auf einen Erlöser. „Gebt uns Lenin oder Stalin und eine neue Zeit kommt heraus“, so bekennen sie in fanatischem Wahn. In die wirtschaftliche und politische Sphäre des russischen Riesenreiches und seiner Sowjetverwaltung zu geraten, wird als Rettung proklamiert. Das russische Elend sieht man nicht und will man nicht sehen. Die Tatsache absoluter Unfreiheit in geistiger und wirtschaftlicher Erziehung, wie sie unter Stalins Führung eingetreten ist, wird nicht geglaubt oder in Kauf genommen als unvermeidliches Mittel zur Erreichung einer besseren Zukunft. Im absoluten Collectivismus des Geistes und der Wirtschaft wird das Heil gesehen.

Was bedeutet in dieser Situation die Gegenüberstellung: Luther oder Lenin? Was soll uns in solcher Krisenzeit der 31. Oktober, der Gedächtnistag des Beginns deutscher Reformation?

Reformation ist not. Darüber besteht Einmütigkeit bei allen, die guten Willens sind. Wer aber irgend von Luther gelernt hat — und welcher Deutsche sollte es nicht — der weiß, daß alle Reformation, wo immer sie notwendig wurde, von Menschen durchgeführt werden muß, die turmhoch über der Parteien Haß und Günst stehen, weil sie aus einer Kraft handeln, die sie davon frei macht, aus der Kraft eines unbedingten Glaubens und einer letzten Verantwortung.

Nach Luther stand zwischen den Zeiten, stand mitten im Streit und Chaos einer zertrühten, notvollen Zeit, mitten in einem Volk, das unter seinem Elend seufzte. Er lebte und litt mit diesem Volk. Wenn er trotzdem die Vollmacht gewann, unabhängig von allen Gezeiten den Anbruch einer neuen Zeit, eine Reformation einzuleiten, war es nur möglich, weil es für ihn kein anderes Gesetz des Handelns gab als nur dasjenige der Verantwortung vor Gott. In ihm fand er den Mut, hoch und niedrig zur Verantwortung zu rufen. In dem Gehorham gegen das Wort Gottes fand er Regel und Kraft, die eine neue Gemeinschaft brüderlicher Art begründen konnte. Unvergänglich ist seine auf die knappe Formel gebrachte Regel:

„Ein Christenmensch ist im Glauben ein Herr aller Dinge und niemandem untertan. Ein Christenmensch ist in der Liebe ein Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“

Hier wurde beides zusammengeschlossen in eins, wessen der Mensch bedarf: Er will nach seiner innersten Sehnsucht freie Persönlichkeit, Herr seiner selbst sein. Aber er will auch zugleich in wahrer Gemeinschaft leben. Diese Gemeinschaft soll ihm die Möglichkeit geben, sein eigenes Wesen voll zu entfalten und gleichzeitig das Glück einer gerechten und segensvollen Lebensordnung verwirklicht zu sehen. Es ist nur möglich, wenn in unseren Tagen sich der Gedanke Luthers wieder durchsetzt, daß jedes Amt und jeder Beruf unter Menschen als Amt und Beruf eines Haushalters verstanden werden muß, der die ihm angebotenen Kräfte und Worte einsetzt zum allgemeinen Nutzen um Gottes Willen, wenn alle sich gleich wissen in dem einen heiligen Bezirk der Verantwortung vor Gott.

Mag man immer diskutieren über diese oder jene politische oder wirtschaftliche Maßnahme, die dem Elend zu steuern vermöchte. Darüber sollten heute keine Zweifel mehr sein, daß unser heiliger Reformationstag nicht von Lenin her und nicht von äußeren Regeln allein kommen kann, sondern daß sie von Luther herkommen muß, aus reformatorischem Geist, aus seiner verantwortungsbewußten Haltung heraus, in der der handelnde Mensch frei und dienstbar selbständiger Herr und dienender Bruder zugleich ist, ein wahrhafter Haushalter Gottes im Dienst des Volkes.

Dr. W.

Gedenkt unserer Gefallenen!

Das Wort unseres Dichters und Kämpfers um deutsche Freiheit, Theodor Körner,

Darum ehret und opfert;
denn ihrer sind viele!

mahnt uns auch morgen.

2 Millionen Deutsche fielen in den Jahren 1914—1918 auf dem Felde der Ehre.

1 800 000 ruhen im fremden Land. Ihre Grabstätten umschließen wie ein Wall Deutschlands Grenzen. Viele Kreuze auf deutschen Feldengräbern sind verwitwet, manche schützende Mauer um unsere Soldatenfriedhöfe ist verfallen, viele Anlagen entbehren noch der liebenden Fürsorge. In Frankreich liegen unsere Toten bis zu 40 000 auf großen Sammelriedhöfen, die zwar gepflegt, d. h. frei von Unkraut sind, aber vielfach noch trostlos wirken in ihrer Kahleheit und Ausdehnung. Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge hat schon manches gebessert. Aber vieles bleibt noch zu tun übrig!

Heißt ihm, deutsche Brüder und Schwestern! Opfert am morgigen Tage, an dem auf den Straßen, Friedhöfen und in den Häusern gesammelt wird, so viel ihr vermögt, damit die Arbeit an den deutschen Kriegsgräbern fortgesetzt werden kann.

November.

Im Allgäu, im Riesengebirge, im Schwarzwald — Schnee, Schnee und Schnee. Dazu Regenschauer, sinkende Temperaturen, ein Frösteln in der ganzen Natur — zum Abschließen nun just das rechte Wetter! Zum Abschließen nun von wem? Nun natürlich doch von dem Stillschenden Sommerherbst, das uns noch beschieden war, und das nunmehr dem ersten, grauen, von Nebelschleiern verhangenen November weichen muß. November! Wenn man nur das Wort hört, geht es einem schon wie ein Frieren durch den Körper. Alles Unfreundliche und Unfreundliche Indebgriff drückt uns der November zu sein, und dabei ist er nicht ganz so schlimm wie er klingt, wenn er auch bei uns in Deutschland im allgemeinen trübe zu sein pflegt. Seine Unbeliebtheit und seinen nicht ganz guten Ruf hat er zwar in erster Linie den Unbilden des Wetters, die ihn kennzeichnen, zu verdanken, aber das allein ist es nicht, was ihn so unwillkommen, so sterbeträurig erscheinen läßt. Man muß sich vor Augen halten, daß in den November unsere Totengedenktage — Allerheiligen und Totensonntag — fallen, und daß dazu noch der Dinstag kommt. Das alles zusammen gibt dem Monat das ernste Gepräge, drückt ihm den Stempel des Traurigen auf. Dabei bedenken wir gar nicht, daß der November auch seine lustigen Tage und Nächte hat: wie den Hubertustag, der den Jägern und Jagdfreunden Spaß macht. Das alles verdanken wir dem als so böse verschrienen November, und ihm verdanken wir auch so tüchtige Männer wie Martin Luther und Friedrich Schiller und den General von Scharnhorst, denn sie alle waren Novemberkinder. Und was das wichtigste und schönste ist: der November ist sozusagen der „Vorabend“ von Weihnachten. Von ihm bis dorthin ist eigentlich nur ein Schritt, und schon darum sollten wir ihn in Ehren halten und ihn nicht allzusehr verfluchen. Windmonat, Nebelmonat — na gut, weil er doch nun einmal im Volke so heißt. Aber Vorweihnachtsmonat, das wiegt zwar nicht alles Böse, das ihm nachgesagt wird, aber doch vieles auf und macht manches wieder gut.

Laasphe:

* **Gebührenmarken für Krankenscheine.** Wie uns die Allg. Orts- und Landkrankenkasse des Kreises Wittenstein mitteilt, hat sich die Kreisparität Laasphe bereit erklärt, die Ausgabe der Gebührenmarken für Krankenscheine zu übernehmen.

* **Gratiaswaffen.** Am gestrigen Freitag wurden von Schindlers Palmir-Fabrik in zwei hiesigen Geschäften Gratiaswaffenmündeten alt und jung vortrefflich. Passende Gratiaswaffen dazu konnte man gleich bei den Vorführungen kaufen. Von den kleinen zukünftigen Hausfrauen wurden die beiden Geschäfte gestern besonders gern besucht.

* **Vom Ton- und Sprechfilm.** Nachdem es in mehrstündiger Arbeit gelungen war, den Film-Apparat mit der Ton-Apparatur zu koppeln, liefen gestern Abend einige Akte des Ton-Films „Liebeswaller“. Die geladenen Gäste waren erstaunt über das sichere Zusammenklappen von Ton und Bild. Da die Klangwiedergabe sehr gut war, dürfte nichts an der Aufführung auszuweisen sein. Wir hoffen daher, daß die Aufführung des Films heute und morgen im Westf. Hof sich eines besonders zahlreichen Besuchs zu erfreuen hat.

Erndtebrück:

Landw. Winterschule. In einigen Tagen beginnt wieder einmal der Unterricht an der hiesigen Landwirtschaftsschule. Während schon im vorigen Jahre ein merklicher Rückgang der Schülerzahl bei gleichartigen auswärtigen Schulen zu verzeichnen war, konnten wir im Kreise Wittenstein die recht erfreuliche Feststellung machen, daß die Schülerzahl trotz der wachsenden Not der Landwirtschaft zugenommen hatte. Mit etwas gemischten Gefühlen sah man der Entwicklung der Dinge für das kommende Wintersemester entgegen, da die Lage der Landwirtschaft im allgemeinen und die unserer heimischen im besonderen einen geringeren Besuch befürchteten ließ. Erfreulicherweise ist es aber anders gekommen; die vorjährige Schülerzahl ist nicht nur wieder erreicht worden, sondern hat nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen sogar um weitere fünf zugenommen. Wenn das Schulgeld auch nur 30 Mark beträgt, so wird es manchem Familienvater doch recht schwer geworden sein, diesen Betrag, sowie die Ausgaben für Lehrmittel und Eisenbahnfahrt zu opfern. Es ist dies der beste Beweis dafür, daß sich die Erkenntnis immer mehr Bahn bricht, daß für den praktischen Landwirt heute eine gründliche Fachausbildung unerlässlich ist und daß nur der aus seiner Landwirtschaft noch eine Rente herauswirtschaften kann, der seinem Betrieb in entsprechender Weise vorzusehen weiß. Nicht zuletzt ist der rege Besuch der Schule auch der Ausdruck des Vertrauens zu ihrer Leitung. Möge daher der Unterricht an der Landwirtschaftsschule Erndtebrück wie bisher, so auch im kommenden Winterhalbjahr reiche Früchte tragen, zum Segen unserer heimischen Landwirtschaft.

Das **Hauserschlagungsverbot** ist seit seinem Bekanntwerden eine der vielumstrittenen Fragen in landwirtschaftlichen Kreisen. In unserem Bericht über die Amtsversammlung vom Dienstag dieser Woche haben wir schon erwähnt, daß auch der Herr Landrat zur der Frage Stellung genommen hat und daß seine Ausführungen mit offenkundiger Befriedigung aufgenommen worden sind. Im Interesse einer ruhigeren Auffassung sei noch erwähnt, daß der Herr Landrat gewisse Härten selbst anerkennt und daß er aus diesem Grunde auch bereits Veranlassung genommen hat, dem Herrn Regierungspräsidenten entsprechende Vorlage zu machen. An der Aussprache über diesen Punkt beteiligten sich verschiedene Amtsverordnete. Alle waren sich einig in der Auffassung, daß von einem gewerblichen Nebenbetrieb bei dieser Art Hauserschlagung nicht gesprochen werden könne und daß es der Polizeiverwaltung daher überlassen bleiben müsse, Verbot oder Genehmigung einer Hauserschlagung von den jeweiligen Verhältnissen abhängig zu machen. Es darf daher wohl erwartet werden, daß eine Handhabung der Bestimmungen in diesem Sinne erfolgt. In diesem Zusammenhang kam Gemeindevorsteher Göbel-Oberndorf auch auf die nach seiner Ansicht recht ungenügende Preisspanne zwischen dem Preis der Viehhalter und dem der Metzger zu sprechen. Hier sei hauptsächlich der Grund für die Hauserschlagungen zu suchen, denn der kleine Viehhalter, der ein Stück Vieh verkaufe, um seinen Lebensunterhalt und seine dringenden Verpflichtungen ordnen zu können, müsse die Gelegenheit wahrnehmen, einen bescheidenen Mehrerlös zu erzielen. Eine solche Gelegenheit sei ihm geboten, wenn er von einem Stück Vieh, welches er für seinen Haushalt nicht ganz benötige, einen Teil verpfeife. Auch der Konsument habe hierbei noch einen recht wesentlichen Vorteil. — Eine weitere Frage, die für die Allgemeinheit von Interesse ist, brachte Landrat die Frage des gelegentlichen der Amtsversammlung zur Sprache. Es handelt sich um die Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung. Es käme nicht selten vor, daß Klagen darüber geführt würde, daß seitens der Gemeinden die Fürsorge mit der Begründung verweigert werde, daß Mittel dafür nicht zur Verfügung stünden. Auch kämen aus dem gleichen Grunde unliebsame Verzögerungen vor. Landrat Droßel wies ausdrücklich darauf hin, daß sowohl Verzögerungen als auch Verzögerungen berechtigter Ansprüche unzulässig seien, daß die Gemeinden vielmehr den geltenden Bestimmungen unter allen Umständen Rechnung tragen zur Ab- und die Einbehaltung von Unterstützungsgebern in der deckung rückständiger Gemeindeforderungen sei unzulässig. In solchen Fällen sei die Steuer einstweilen zu stunden.

Ihre Meisterprüfung bestanden dieser Tage von hier der Bäcker und Konditor Wilt. Ratt und der Metzger Otto Müller. Ersterer im praktischen und theoretischen mit „gut“, letzterer im praktischen mit „gut“ und im theoretischen mit „sehr gut“. Wir gratulieren.

** **Wingeshausen.** Regelmäßig an einigen Tagen in der Woche treffen sich in einem hiesigen Lokal vier Herren, die zusammen das ehrenwürdige Alter von 334 Jahren haben. Verteilt sind die Lenge auf die Schultern der alten Knaben so: 85, 84, 83 und 82 Jahre. Beim Dämmererschoppen wird manche Jugenderinnerung aufgerollt und manch der hinteren Lagen zeigt noch den Humor der Alten, trotz der ihnen liegenden arbeitsreichen Jahre. Hoffentlich ist ihnen die kleine Erholung noch lange beschieden. (Wittg. Kreisbl.)

** **In Girkhausen** fand laut Wittg. Kreisbl. am Montag den 27. Okt. unter dem Vorsitz des hiesigen Gemeindevorstehers Weiland eine Sitzung der Gemeindevertretung statt, in der folgendes verhandelt und beschlossen wurde: Die Gemeindevertretung nahm Kenntnis von dem Schreiben des Herrn Landrat Droßel in Sachen der Erwerbslosen-Unterstützung. Wie aus dem Schreiben hervorging, kam der Gemeindevorsteher in solchen Fällen allein beschließen, ohne die Gemeindevertretung anzuhören. Daraufhin beschloß die Gemeindevertretung einstimmig, von ihrem Posten zurückzutreten.

Am Webstuhl der Zeit.

Politische Wochenbetrachtung.
Von Argus.

Noch ehe die Tränen um die Opfer des Alsdorfer Gruben-
unglücks getrocknet waren, hat eine neue Bergwerkskata-
strophe auf Grube Maybach im Saargebiet an die 100
Todesopfer gefordert. Eine Schlagwetterexplosion war es, durch
die zwei Bergwerkstollen einstürzten, ihre Belegschaft unter sich
begrabend. Die Gefährlichkeit der beiden Stollen war bekannt.
Sah die — im Saargebiet bekanntlich unter französischer
Oberhoheit stehende — Bergwerksverwaltung bei dieser Sachlage
die erforderlichen Vorsichtsmaßnahmen getroffen? Es wird behauptet,
daß sie nicht der Fall gewesen. Die Bergleute hätten schon
seit Wochen die Katastrophe befürchtet. Wir können diese Be-
hauptung nicht nachprüfen. Aber es muß verlangt werden, daß
unparteiische Sachverständige sie untersuchen. Das Saargebiet
ist deutsches Land, auch wenn es vorübergehend vom Reiche
getrennt ist. Und die Menschen, die in den Saargruben arbeiten,
sind deutsche Menschen, an deren Schicksal das deutsche Volk
ebenso interessiert ist, wie an dem der Bewohner irgend eines
anderen deutschen Landstriches. Darum hat auch das ganze
deutsche Volk um die Opfer von Maybach getrauert, und darum
verlangt es, daß nach den Ursachen der Katastrophe geforscht
wird und daß gegen Mißstände und Unterlassungen, wo sich
solche herausstellen sollten, rücksichtslos vorgegangen wird.

In der deutschen Innenpolitik herrscht augenblicklich
Ruhe, da der Reichstag nicht versammelt ist. Nur der
Reichstagsausschuß für auswärtige Angelegenheiten hat eine
Sitzung abgehalten, in der er die von Kommunisten und Natio-
nalsozialisten gestellten Anträge auf Einstellung der Zahlungen
aus dem Youngplan ablehnte. Annahme fand dagegen eine Ent-
scheidung, in der mit bemerkenswerter und berechtigter Schärfe
bedauert wird, daß die Entente Staaten die Abrüstungs-
frage immer wieder verschleppen, obwohl Deutschland seinen
Abrüstungsverpflichtungen längst nachgekommen ist. — Das
Reichskabinett hält Sitzung über Sitzung ab, um die Gesetzent-
würfe fertigzustellen, die das große Finanz- und Wirtschafts-
programm angeht. Dreißig Vorlagen sind es, die bis zum
Wiederzusammentritt des Reichsparlamentes am 3. Dezember
zur Beratung vorliegen sollen, also schon den Reichstag — die
verfassungsmäßige Vertretung der deutschen Länderregierungen —
passieren müssen. Die Reichsregierung rechnet für die Ver-
abschiedung ihres Programms offenbar auf die gleiche Mehrheit,
die bei den ersten entscheidenden Abstimmungen im neuen Reichs-
tag an ihre Seite getreten ist. Es sei soweit ist, wird es aller-
dings noch harte parlamentarische Kämpfe geben.

Das große außenpolitische Ereignis der Woche ist die Rede
des italienischen Ministerpräsidenten und
Diktators Mussolini, die er an die Vertreter der
Faschistenverbände seines Landes gehalten hat. Während es sich
bei den außenpolitischen Rundgeboten anderer verantwortlicher
Staatsmänner meist um die Wiedergabe geheimerer Eindrücke
handelt, die auf ihre voraussichtliche Wirkung hin
vorher sorgfältig abgemessen sind, redet Mussolini, unbekümmert
um etwaige Folgen, frisch drauf los. Ausgezeichnet, wie er dieses
Mal von dem Europa sprach, das in Genf (bei den Völkerver-
sammlungen) vom „Frieden stammelt“, aber nachher umso eifriger
zum Kriege rufen, famos, wie er diese europäische Heuschrecke
geißelte, der er „die Maske vom Gesicht reißen wolle“, erfreut
sich, daß er als Grund aller europäischen Unstimmigkeiten die
sogenannten Friedensverträge bezeichnete, „die keinen Frieden
brachten und die deshalb revidiert werden mußten“. Das
alles sind Dinge, die man in Frankreich sehr ungenau hört, die
man aber in Deutschland Wort für Wort unterschreiben kann.
Deshalb begrüßen wir die Äußerungen Mussolinis, ohne aller-
dings überhöfliche Hoffnungen daran zu knüpfen. Wenn
Italiens Diktator mit uns für eine Revision des Versailler Ver-

trags einzutreten gewillt ist, mag er uns in dieser Frage ein
willkommener Bundesgenosse sein. Verkehrt aber wäre es, die
deutsche Außenpolitik grundsätzlich auf Italiens Bundes-
genossenschaft aufzubauen. Wir haben mit der italienischen
„Bundesgenossenschaft“ schon einmal schmerzliche,
Erfahrungen gemacht, die wir nicht vergessen können und dürfen.
Trotz alledem: wenn Italien aufrichtig bereit ist, uns zu helfen,
die Fesseln von Versailles loszuwerden, wem könnte das lieber
sein als uns?

Möglicherweise gibt es bald eine Gelegenheit, bei der Herr
Mussolini zeigen kann, ob es ihm wirklich Ernst ist mit seinem
Verlangen nach einer Vertragsrevision. Denn es tritt immer
deutlicher zutage, daß Deutschland die ihm durch den Young-
plan auferlegten Zahlungen auf die Dauer einfach nicht leisten
kann. Der frühere Reichsbankpräsident Dr. Schacht hat dieser
Tage in einem öffentlichen Vortrag in Chicago wieder einmal
auf diese Tatsache hingewiesen und hat den Mut befaßt, hinzu-
zufügen, die Weltwirtschaft komme überhaupt nicht in Ordnung,
ehe man nicht alle Reparationsforderungen einfach auslösche.
Ein gutes und ein durchaus richtiges Wort. Die ganze Angele-
genheit wird dadurch ins Rollen kommen, daß Deutschland eines
Tages einen Zahlungsaußsuh und im Anschluß daran
die Revision des ganzen Zahlungsplanes beantragen muß.
Die Reichsregierung hält den Augenblick heute noch nicht für
gekommen, daß er sich aber einmal einstellen wird, ist sicher. Dann
muß Herr Mussolini Farbe bekennen. Seine Stellungnahme zu
den deutschen Forderungen auf reparationspolitischem Gebiet
wird der beste Prüfstein dafür sein, ob Deutschland in seinem
Kampfe um Lebensrechte tatsächlich auf Italiens Bundes-
genossenschaft rechnen kann.

In England hat dieser Tage die feierliche Eröffnung
der neuen Parlamentssession stattgefunden. Mit allem Prunk,
der bei solchen Anlässen in der englischen Monarchie üblich ist.
Der König fuhr in der 200 Jahre alten prächtigen, von acht
Pferden gezogenen Staatskutsche nach dem Parlamentsgebäude,
dort nahm er, das Haupt mit der britischen Krone bedeckt, auf
dem Throne Platz, um die Thronrede zu verlesen. Zum ersten
Male in der englischen Geschichte war diese Thronrede von
sozialistischen Ministern verfaßt worden, zum ersten Male bei
einer Parlamentsöffnung umgeben den britischen König
Minister, die der Arbeiterpartei angehören — ein Tag von
historischer Bedeutung. Sehr fest ist die Stellung der Regierung
Macdonald allerdings nicht. Wenn Konservative und Liberale
zusammenstimmen, könnte sie jeden Tag gestürzt werden. Aber
die beiden Oppositionsparteien sind nicht einig und keine von
ihnen scheint Lust zu haben, die Regierung zu übernehmen. Und
so wird das Kabinett Macdonald wohl noch eine Zeit lang am
Ruder bleiben, trotz seiner parlamentarisch wenig gefestigten
Position und trotz seiner geringen politischen Erfolge.

In Brasilien ist die Revolution siegreich geblieben. Es
handelte sich um eine regelrechte Militärrevolte, die von
Generälen ausging und von den Truppen erfolgreich durchge-
führt worden ist. Unschön ist es dabei weit blutiger herge-
gangen, als in den vorausgegangenen gewalttätigen Staats-
umwälzungen anderer südamerikanischer Staaten. Man meldet,
daß es in Brasilien weit über 1000 Tote gegeben hat. Unschön
war die Beschickung des friedlichen deutschen Jagadampfers
„Vaden“ durch ein Küstenfort des Hafens von Rio de Janeiro.
Deutschland wird sich mit den Ausreden der brasilianischen
Behörden nicht abgeben lassen dürfen, sondern eine wirkliche
Genugtuung verlangen müssen.

Das Ausland hat größeres Vertrauen zu uns wie wir selbst.

Eine Schweizer Bank fordert direkt zum Ankauf deut-
scher Papiere auf und schreibt u. a.:

Es war ein heller, sonniger Tag. Edith war in den
Park gegangen; die Einsamkeit unter den Schatten spen-
denden Baumriesen tat ihr so wohl, und heute konnte sie
ganz zwanglos über ihre Zeit verfügen. Dittmann war
fort und Tante hatte sich zu Bett begeben. Ganz unerwartet
waren die schmerzhaften Begleiter ihres Leidens wieder
aufgetreten.

Den ganzen Vormittag war Edith im Freien geblieben,
und erst gegen Mittag kehrte sie ins Haus zurück. Durch
den hinteren Eingang in die Vorhalle gelangend, hörte sie
die Hausglocke anschlagen. Es war der Briefträger, dem
Anna jetzt einige Postfächer abnahm.

„Ist etwas für mich dabei?“ fragte sie mechanisch, und
ließ sich erschöpft in einem Korbsessel nieder. Jede Be-
wegung strengte sie jetzt an.

„Ja wohl, Fräulein, ein Brief aus Dresden“, sagte der
Bote freundlich.

„Aus Dresden? Endlich!“ Ein langentbehrtes Gefühl
der Freude wachte in ihr auf. So waren ihre Befürch-
tungen nicht eingetroffen. Sie war in großer Sorge ge-
wesen, weil ihre letzten Briefe an Frau von Soden un-
beantwortet geblieben waren. Nun war die ersehnte Nach-
richt da!

„Geben Sie mir den Brief her, Anna!“ sagte Edith,
und streckte verlangend die Hand aus, als sich die Tür
hinter dem Boten geschlossen hatte.

„Herr Dittmann — befaßt mich, die Sachen bis zu seiner
Rückkehr aufzubewahren. Er verteilt die Post immer selbst“,
stotterte Anna in großer Verlegenheit, und hielt die ein-
gegangene Sendung mit beiden Händen an sich gedrückt,
als gelte es, einen Raub zu verteidigen.

„Das seht Sie wohl voraus, daß für mich nichts dabei
sein werde. Geben Sie mir her“, wiederholte Edith ruhig,
den Kopf in die Hand stützend.

„Nein, Fräulein, ich darf es nicht, ganz sicher nicht“,
widersprach das Mädchen ganz aufgeregt.

Edith sah betroffen auf. „Sind Sie kindisch, Anna?
Wie kann sich ein solcher Auftrag auf meine Korrespondenz
beziehen? Sofort liefern Sie mir den Brief aus!“

Sie richtete sich auf, und streckte die Hand gebieterisch
aus.

Mit großem Widerstreben fügte sich das Mädchen dem
Gebot, und reichte den Brief mit einem scheuen Blick hin.



Wenn nach dem Frühstück gleich der Mann
sich zündet seine SALEM an
geht ins Geschäft er unentwegt
weil ihn die SALEM angeregt.

SALEM
Zigaretten vorzüglich!

In den Packungen der SALEM AUSLESE
Zigaretten finden Sie künstlerisch ausgeführte
Bilder der Flaggen Europas

Der internationale Geld- und Kapitalmarkt wird, solange
kein neuer, frischer Zug die Unternehmungslust anspricht, flüchtig
bleiben. Namentlich in der Schweiz werden die Zinsätze
unter dem fortgesetzt zufließenden Kapital aus Deutsch-
land und anderswo billig bleiben. Aber beim kleinsten Um-
schwung werden sich auch bei uns die Folgen auf dem Ka-
pitalmarkt sehr marant auswirken. Denn sobald sich das
Vertrauen im Ausland einstellt und uns diese Kapital-
tallen wieder abgezogen werden, so wird es sich fragen, zu
was für Preisen der Schweizerische Kapitalmarkt in der
Lage ist, die großen Summen Schweizerzettel, die das Aus-
land jetzt gekauft hat, aufzunehmen. Die Anforderungen wer-
den sich dann vielleicht um so schwieriger auswirken, als
dann gleichzeitig auch die schweizerische Spekulation von
den „Panikfurchen“ in Deutschland profitieren will.

Logischerweise sollten die Schweizer Kapitalisten deshalb
schon heute trotz oder gerade wegen der innerpolitischen Auf-
regung sich an den führenden, gut fundierten Unternehmungen
Deutschlands durch Aktienkäufe interessieren, um dann,
wenn die Vermunft wieder die Oberhand erhält, mit Gewinn
zu realisieren und dagegen die dann von den Deutschen an
den Markt kommenden Schweizerzettel billig einzutauschen.

Nichts ist auch charakteristischer für die Situation am
Devisenmarkt und die inzwischen eingetretene Beruhigung,
als ein Vergleich des Höchstkursses für den Dollar mit den
heutigen Notierungen. In den nervösen Wochen zwischen
Anfang und Mitte Oktober, als alle Welt Dollarnoten
hamsterte, stand der Höchstkurs des Dollars auf 4,26. Heute
lautet die Notiz 4,19. Der Verlust an jeder Dollarnote be-
trägt also 1 1/2 Prozent.

Edith betrachtete erschrocken die Adresse. Das war eine
fremde Handschrift! Sie sank in den Sessel zurück, mühsam
ihre Fassung behauptend. Was brachten ihr die Zeilen?
Vielleicht einen letzten Gruß. Vielleicht war sie tot, die ge-
liebte Freundin, und ihre Mitteilungen waren darum alle
unbeantwortet geblieben.

Endlich erbrach sie den Brief. Es waren nur wenige
Zeilen, von fremder Hand, und diese lauteten:

„Sehr geehrtes gnädiges Fräulein!
Frau von Soden, welche sich nun gottlos außer aller
Gefahr befindet, beauftragt mich nochmals, sehr drin-
gend eine Erklärung von Ihnen zu erbitten, ob Sie die
eingeschriebene Sendung erhalten haben. Frau von
Soden ist sehr bestürzt, daß ihr letztes Schreiben,
welches der Sendung beigegeben war, bis heute un-
beantwortet blieb, und läßt sie um umgehende Nach-
richten bitten.“

Ergebenst Schwester Magdalena.“

Darunter die Adresse einer Diakonissen-Anstalt.

Ueberrascht und kopfschüttelnd blickte Edith vor sich
nieder. Was sollte das bedeuten? Sie hatte weder einen
Brief noch irgendeine Sendung erhalten, nicht einmal er-
fahren, daß die Operation schon stattgefunden hatte. Wie
sollte sie sich das erklären?

Doch ehe sie Zeit fand, sich weiter damit zu beschäftigen,
wurde die Hausglocke wieder, und diesmal mit sehr kräf-
tigem Ruck, in Bewegung gesetzt. Anna kam wie ein Pfeil
aus dem Schimmer herausgeschossen und eilte zur Tür,
sich gleichsam schützend davor aufstellend.

„Bitte, gehen Sie doch hinein“, sagte sie mit zitternder
Stimme, zu Edith gewandt, die nun mit erschauerten Blicken
hinsah. Das Betragen des Mädchens erschien ihr heute
ganz rätselhaft.

Schon im Begriff, sich zu erheben — in der Meinung,
Dittmann sei der Einlassbegehrende —, lehnte sie sich nun
wieder zurück. Diese Bevormundung durfte sie sich nicht
fallen lassen. „Deffnen Sie nur, es stört mich nicht“,
sagte sie kalt.

Anna zögerte. Noch einen unsicheren Blick nach ihr
werfend, gehorchte sie dann schweigend.

(Fortf. folgt.)

Die Perlen der Frau von Hennig

Roman von A. v. Hahn

Nachdruck verboten.

Eine Woche war seit der Verlobung dahingegangen.
In diesen Tagen hatte eine rege Korrespondenz mit Berlin
stattgefunden. Täglich liefen fast mit jeder Post Nach-
richten von dem Schwaller ein, die eine glatte Abwick-
lung in Aussicht stellten. Immer beruhigter sah Dittmann
seinem Ziel entgegen. In kluger Ueberlegung beschränkte
er seinen Verkehr mit Edith jetzt nur auf das Allernot-
wendigste und ließ das Meinsein mit ihr gänzlich. Er
war sich über die Gefühle klar, die sie ihm entgegenbrag,
und war klug genug, ihr das Unbehagen, das seine Nähe
ihre bereitete, so selten als möglich fühlbar zu machen.

Ein neueres Schreiben des Rechtsanwalts rief aber
alle Besorgnisse Dittmanns plötzlich wieder wach. Hennig
hatte sich unerwartet dahin erklärt, daß er zur Erledigung
der beiderseitigen Angelegenheiten eine Begegnung mit
seiner Tochter in Berlin herbeizuführen wünsche. Er hatte
es doch für seine Pflicht, sich über die ihm gegenüber, wie
er wahrgenommen, gesonnen in Dunkel gehaltenen
Pläne seiner Tochter vorher aufzuklären, ehe er den ent-
scheidenden Akt vollzog. Insbesondere wolle er wissen,
warum sie wieder von Dresden nach Berlin zurückgekehrt
sei. Diesen Einblick in ihre Zukunft mußte ihm seine
Tochter noch gewähren, ehe er sich seines väterlichen Ver-
fügungsrechts begab. In einem Begleitschreiben erbat der
Rechtsanwalt Dittmanns sofortiges Herüberkommen zu
einer schleunigen Beratung, ehe Hennig eintraf.

In größter Unruhe reiste Dittmann ab. Wenn Ediths
Vater wirklich nach Berlin kam und eine Unterredung mit
der Tochter durchsetzte, dann war die Sachlage auch nicht
mehr im Dunkel zu halten. Dann konnte alles an Hennig
sagen, den er gegen die Verwandten seiner Frau hegte,
und Edith nicht freigab, oder sie gar zwang, ihm zu folgen,
dann war alles verloren. Das wußte er, und nur er allein.

Wir schlachten selbst!

In vielen Haushalten, besonders in kleineren Städten und auf dem Lande, wird noch regelmäßig ein Schwein geschlachtet oder mehrere, um während des Winters mit Fleisch versorgt zu sein. Das Tier ist gewöhnlich selbst gefüttert und aufgezogen worden. Nicht immer aber geht die Hausfrau mit dem Fleisch des geschlachteten Tieres richtig um und deshalb mögen ihr einige wichtige Winke gegeben sein!

Ein Teil des Fleisches wird gepökelt. Die großen Stücke legt man, mit der Hautseite nach unten, zuerst in das Salz und zum Ausfüllen der Zwischenräume, sowie oben auf werden die kleineren Stücke benutzt. Zwischenräume sollen möglichst vermieden werden. Das Besondere der Fleischstücke, damit sie unter der Lake liegen, darf nicht zu stark sein, damit der Saft nicht aus dem Fleisch gepresst wird. Es empfiehlt sich, die Lake öfter aus dem Spundloch abzulassen und von oben her neu nachzufüllen. Auch das Umformieren der Fleischstücke ist empfehlenswert.

Ein weiterer Teil des gewonnenen Fleisches wird geräuchert! Das oft angewendete Schnell-räuchern ist nicht ratsam, sondern am besten schmeckt es, wenn wirklicher Rauch unter Benutzung der altbekannten Räucherammer angewendet wird! Das gilt auch für die zu räuchernde Wurst. Die Räuchermittel müssen sorgfältig ausgewählt werden. Buchen-, Eichen- und Birkenholz, also sogenanntes hartes Holz, eignet sich am besten dazu. Für Schweinefleisch kann auch Wacholderholz zum Räuchern verwendet werden. Jedoch kommen Nadelbölzer sowie Kohle nicht in Frage. Frische Luft muß zur Räucherammer Zutritt haben. Der Rauch darf nie heiß an das Fleisch gelangen. Deshalb muß die Kammer so angelegt sein, daß der Rauch darin nicht steht, sondern hindurchzieht.

Die Lager Räume für das geräucherte Fleisch bedürfen gleichfalls besonderer Aufmerksamkeit. Sauberkeit ist die erste Forderung. Die Wände werden am besten frisch gefalzt. Alle zwei bis drei Wochen sollten diese Räume ausgeschwefelt werden, damit sich kein Schimmel bildet. Die Fenster des Lagers werden nur bei trockenem Wetter geöffnet, bei nassem Wetter muß wöchentlich geschwefelt werden. Schalen mit ungelöschtem Kalk sorgen ebenfalls für Trockenheit.

Das „unterstützte“ Handwerk

Von Karl Ettlinger, München.

Ich habe ein großes Mißtrauen gegen Sprichwörter, sie klingen gut, aber sie stimmen meistens nicht. Da ist z. B. das Sprichwort „Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein“. Aufgelegter Schwindel! Dieser Tage haben wieder einmal die Straßenarbeiter vor unserer Haustüre eine Mordgrube gegraben, und wer ist hineingefallen? Ich! Zweimal! Ich bin sogar schon auf die Gräben, die manche Mädchen beim Lächeln haben, hineingefallen.

Ein anderes Sprichwort behauptet „Handwerk hat einen goldenen Boden“. Das stimmt schon ganz und gar nicht. Ja, wenn es hieße „Mundwerk hat einen goldenen Boden!“ Das Handwerk aber hat heutzutage einen Zehlboden, und neulich hat mir ein Meister mit bitterem Galgenhumor gesagt: „Das Geld scheint wieder flüssiger zu werden, gestern hat mir einer fünf Mark auf die Arbeiten angezahlt, die mein Großvater damals für seinen Großvater angefertigt hat.“

Wie ich das hörte, freute es mich doppelt, daß ich jetzt den Handwerkern was zu verdienen geben kann. Ich baue mir nämlich ein kleines Häuschen, nicht viel größer als mein Sparfassentontop. Der Baumeister zeichnete nach meinen Angaben den Plan, ich sah mich schon im Geiste oben zum Fenster hinaussehen, es brauchte nur noch mit dem Bauen angefangen zu werden — da wurde ich plötzlich zu einer Behörde bestellt.

Ich fenne mich in den Behörden nicht so aus, ich weiß nur, daß wir für alles und jedes eine Behörde haben, und seit meiner Volljährigkeit leide ich unter dem Angsttraum, es könnte mich einmal ein Floß heißen ohne Genehmigung der zuständigen Behörde. Und wer weiß, ob da nicht Gefängnis drauf steht.

Ich ging also zu der Behörde (ich nenne sie der Einfachheit halber die Behörde A), da saß ein Mann, der hatte sehr wenig Zeit, aber er nahm an, ich hätte sehr viel Zeit. Und er sagte: das sei sehr gut, wenn gebaut würde, damit es Arbeit gebe, aber so ginge das nicht.

Dieser Nachsatz wunderte mich nicht, sondern dazu sind ja die Behörden da, damit „es so nicht geht“.

„Nämlich der Plan muß geändert werden.“ Er hat mir das haarscharf erklärt, ich habe haarscharf zugehört und hab haarscharf kein Wort davon verstanden. Wenn ich mirs

richtig zusammenreime, dann muß der Balkon von der Sonnenseite weg an die Wetterseite, und was aus Holz ist, muß aus Stein sein, und die großen Fenster machen das Zimmer zu dunkel, und was born ist gehört hinten hin.

Ich habe kolossalen Respekt vor der Behörde, drum hörte ich mir alles stillschweigend an und fragte nur zum Schluß ganz schüchtern: „Vielleicht geht es, wenn wir die Badewanne unter den Tisch einbauen, den Schreibtisch auf die Treppe montieren und das Dach in den Keller legen?“

Da sagte der Herr, ich bekäme den Bescheid schriftlich. Dies ist mir auch das liebste. Ich sammle nämlich solche Bescheide, ich habe schon eine ganze Pappschachtel voll, die lasse ich später mal in Schweinsleder binden und lese darin, wenn ich schlecht gelaunt bin.

Auf dem Heimweg war ich in rosigster Stimmung, und wenn mich jemand unterwegs gebeten hätte, „bitt schön, schlagen Sie mich tot“, hätte ich ihm den Gefallen getan. Was aber erwartete mich zu Hause? Ein Brief von der Behörde B. Die hatte gleichfalls Sehnsucht nach mir, ich muß doch ein netter Mensch sein. Ich ließ also alle wichtigen Arbeiten liegen und rannte zur Behörde B. Offen gestanden, mir war ängstlich zumute, ich habe vor Jahren meinen Impfschein verloren, und am Ende darf man gar nicht bauen, wenn man keinen Impfschein hat?

„erst 1929!“

...daß Kathreiner mit Milch gut schmeckt, wissen wir längst!

Aber — daß man die mit Kathreiner gemischte Milch dreimal (!) leichter verdaut als reine Milch

— das haben unsere Ernährungsforscher erst im vorigen Jahr entdeckt!

Aber Gott sei Dank, es handelte sich nicht um den Impfschein, sondern bloß um die Straße, beziehungsweise die Wiese, auf der mein Häuschen der glücklichen Geburt entgegen sah. Nämlich, „so geht es nicht“. Weil nämlich, indem ich da eine Verbindung zwischen dem Feldweg und der Autostraße herstellen muß, aber nicht so, sondern so, links herum, rechts herum, quer mittendurch, und zwar sind da zu berücksichtigen die Paragraphen 914 und 863 und 472 aus dem Jahre 600 vor Christi Geburt. Unter meinem Stuhl hatte sich ein kleiner Teich gebildet, das war nicht mein Dadel gewesen, sondern der Angstschweiß, der an mir herabtropfte.

Ich machte meine treuerzögigten Augen und schlug dem Herrn vor, mein Häuschen auf Rollen zu stellen, um es nach Bedarf auf der Wiese hin- und herzurollen, vorausgesetzt natürlich, daß dies gegen keinen Mißbrauch der Wald- und Wiesenvorordnung Alexanders des Großen verstöße.

Zu Hause traute ich mich gar nicht an den Briefkasten, aus Furcht, es könnte wieder eine Einladung von einer Behörde drin sein; aber es waren zwei drin, von der Behörde C und der Behörde D. Ich rannte dreimal mit dem Kopf wider die Wand, dann wurde mir etwas leichter, und ich konnte den Fußgang zur Behörde C antreten.

Nämlich, ich kann natürlich elektrisches Licht haben, aber „so geht das nicht“. Sondern da müssen drei Licht-

masten auf der Landstraße verlegt werden, auf meine Kosten, und zwei Bäume müssen gefällt werden, aber ich kann auch unterirdische Leitung bekommen, wenn ich die benachbarten Berge abtragen lasse, aber ich solls recht bald machen lassen, weil nächstens eine Verordnung herauskommt, durch die dann so wie so die ganze Anlage ungeleglich wird und umgeändert werden muß.

Das hat mir eingeleuchtet (elektrisches Licht leuchtet mir immer ein), drum fragte ich auch die Behörde C lediglich ganz höflich, ob sie mir vielleicht eine reiche Erbschaft wüßte, und verabschiedete mich mit den Worten: „Gott sei Dank, ich meinte schon, ich müßte euch ein neues Elektrizitätswert bauen!“

Übrigens war die Behörde D selbstverständlich vollständig im Recht. Behörden sind immer im Recht. Nämlich ich bekomme Anschluß an die Wasserleitung, „aber so geht es nicht“. Sondern das Rohr muß dreißig Zentimeter unter dem Boden rings um den Erdball geleitet werden, und vielleicht ginge es auch, daß man das Häuschen, wenn es fertig ist, abreißt und zehn Meter weiter nach links wieder aufbaut!

„Sawohl“, sagte ich, „das begreife ich vollkommen.“

Dann ging ich heim, nahm fünf Briefbogen und schrieb meinen Handwertern: „Es wird nicht gebaut! Aber wenn Ihr dem Mikrotatismus zum Dank für die entgangenen Aufträge einen Fackelzug bringen wollt, benachrichtigt mich, ich gehe mit!“

Das ist übertrieben? Zugegeben. Fünfzig Prozent dieser Schilderung kommen auf Kosten meines Mundwerks. Aber wer jemals gebaut hat, wird mir bestätigen: die restlichen fünfzig Prozent stimmen! Es können auch sechzig Prozent sein.

Buntes Allerlei.

Wofür zahlen die Kraftfahrer Strafe?

Es ist nicht uninteressant zu erfahren, wieviel Strafmandate auf Grund der Verkehrsordnung vom Jahre 1929 von der Berliner Polizei verhängt worden sind. Es wurden erteilt 20 678 Strafmandate wegen Uebertretung der Verkehrsordnung und der Drohschleppordnung, 12 988 wegen unvorschriftsmäßigen Fahrens, 5221 wegen ungenügender Nummernschildbeleuchtung, 3270 wegen falscher Scheinwerferbeleuchtung, 2496 wegen rauchenden Auspuffs, 1516 wegen schnellen Fahrens, 1265 wegen fehlender Ausweisplakate, 733 wegen Nichtabstellung des Motors beim Verlassen des Wagens, 1070 wegen Haltens in verbotenen Straßen, 488 wegen fehlender Kennzeichen, 438 wegen falscher Fahrtrichtungsanzeige, 431 wegen Befahrens von Straßenbahnspuren, 240 wegen Nichtabgabe von Signalen, 98 wegen falscher Vereisung, 96 wegen Verletzung von zwei Anhängern ohne Erlaubnis. Neben Vorschriften allgemeiner Art ist es vor allem die Unterlassung der richtigen Beleuchtung der Fahrzeuge, die immer wieder Strafmandate notwendig macht.

Was Mancher nicht weiß.

Die rechte Hand der meisten Menschen empfindet sehr viel weniger den Unterschied zwischen warm und kalt als die linke.

Der größte orientalische Teppich der Welt befindet sich im Schloß zu Windsor in England. Er ist 13 Meter lang und 8 Meter breit und hat 58840 000 Knüpfmaschinen.

England bezog bisher jährlich für rund 40 Millionen Mark Spielwaren aus Deutschland.

Von 1000 Personen, die die Deutsche Reichsbahn befördert, bezahlen nur 419 den normalen Fahrpreis; 505 bezahlen einen ermäßigten Preis und 76 fahren mit einer Sonntagskarte.

Ein Warenhaus mittlerer Größe wird jährlich von durchschnittlich 2 Millionen Käufern besucht.

Eine Filmgesellschaft stellt jährlich etwa 8000 Kilometer Filme her, das ist ein Fünftel von der Länge des Äquators.

Das Gold eines Zehnmärkstücks, in Blättchen gewalzt, würde genügen, um einen Reiter mit Pferd zu vergolden.

Die Bezeichnung „Karat“ rührt von der alten römischen Mark her, denn diese war in 24 Karat eingeteilt. Unter 14 Karatigem Gold versteht man also eine Legierung von 24 Teilen, von denen 14 Teile aus Gold bestehen.

Sodoform kann der menschliche Geruchssinn noch in einer Verblümmung von 1:27 Millionen wahrnehmen.

180 Kisten bildet das indische Volk.

Der größte Eisenbahntunnel in Deutschland ist der Dinstelbergtunnel bei Schlitz (Hessen), mit 6,3 Kilometer Länge. Dann folgen der Kaiser-Wilhelm-Tunnel zwischen Koblenz und Trier mit einer Länge von 4,2 Kilometern, der Dinstelbergtunnel (zwischen Leopoldshöhe und Sickingen) mit einer Länge von 3,170 Metern, der Brandeibeltunnel bei Oberhof in Thüringen (3038 Meter) und der Krähbergtunnel im Odenwald (3100 Meter).

Das war die Quittung des Vertrauens:

Millionen Hausfrauen sparen jetzt am Waschtage an jedem Normalpaket 5 Pf. und an jedem Doppelpaket 10 Pf. extra! Jetzt gilt es, die vielen Persilvorräte für noch weniger Geld ganz auszunutzen! Jetzt

gilt es erst recht, Persil für alle Wäsche zu nehmen, für weiße und farbige. Wo in aller Welt finden Sie ein zweites Persil? Welches andere Waschmittel macht Ihnen das Waschen und Sparen so leicht?

Persil bleibt Persil

Achten Sie immer auf die Originalpackung mit dem Namen Henkel im roten Felde!

Neuer Preis des Normalpaketes 40 Pfg.

Neuer Preis des Doppelpaketes 75 Pfg.

Temperatur :		7° C
Barometerstand : (gestern — mm)		769 mm
Feuchtigkeit der Luft :		95 %
Höchste Temperatur	(seit gestern 8 Uhr vormittags) !	13° C
Niedrigste Temperatur	(„ „ „ „ „ „ „ „) :	+ 6° C
Niederlagsmenge	(„ vor „ „ „ „ „ „ „ „) :	13,2 mm

Rekord-Leistungen in unserem großen Extra-Verkauf!

Besuchen Sie das größte Spezialhaus mit eigener Fabrik, es ist Ihr Vorteil.

**Billig
und gut!**

Ein Posten **Spannstoffe** in weiß und ecru
Meter 4,50, 3,50, 3,00, 2,50, 2,25, 1,95, 1,80 bis 95
Einen Posten Stores vom Stück für breite Fenster:
Stores vom Stück mit Seidenstreifen Mr. 3,50, 2,95 b. 1,95
Stores vom Stück mit Einsätzen Mr. 9,50, 7,50, 4,75 b. 2,25
Flammenrips, Kunstseide Mr. 6,50, 5,50, 4,50, 3,65 b. 1,95

Stepp- und Daunendecken aus eigener Fabrik
in Kunstseide und Seide, moderne Farben
95.-, 80.-, 58.-, 48.-, 43.-, 39.-, 36.-, 28.-, 25.- bis 9.-
Oberbetten, gut gefüllt, 76.-, 62.-, 56.-, 49.-, 36.- bis 18,50
Kissen " " 22.-, 19.-, 17.-, 13,50, 11.- b. 4,75
Federn u. Daunendecken 13.-, 9.-, 8.-, 7.-, 6.-, 4,75, 3,25 b. 0,95

Matratzen aus eigener Fabrik besonders preiswert:
Seegrass-Matratzen . . . 32.-, 29.-, 26.-, 24.- bis 18.-
Wollmatratzen . . . 49.-, 45.-, 42.-, 40.- bis 29.-
Kapokmatratzen la. Java 95.-, 85.-, 78.-, 72.-, 61.- b. 52.-
Rosshaar u. Schlaraffia 210.-, 175.-, 145.-, 125.- b. 85.-
Chaiselongues, gute Verarbeitung 78.-, 68.-, 63.- 58.- b. 36.-

Große Mengen **Schlafdecken**, einfarbig u. kariert. 6,50, 5,95, 4,75, 3,95, 2,95 b. 1,75. **Schlafdecken** in mod. aparten Farben 13,50, 10,50, 9,50, 8,75, 8,25, 7,50 b. 6,75
Teppiche, Bettvorlagen, Läuferstoffe enorm und billig. **Kostenlose Reinigung** von Bettfedern beim Einkauf von Inletts.

Wir unterhalten in
Siegen und Umgebung
kein Zweiggeschäft.
Der Verkauf ist nur
Siegen, Markt 55

A. Holterhoff Söhne, Siegen, nur Markt 55

BETTEN-BUCHDAHL
Größtes Spezial-Haus des Siegerlandes, für Betten, Teppiche und Gardinen.

Frachtfreie
Lieferung
durch
eigene
Autos.

Wer einzig nur
Ribana trägt,
den Körper bestens
schützt und pflegt



Benger's
Ribana

Damen- und Kinder-
Unterkleidung
zu Original-Verkaufspreisen.

Laasphe J. J. Metz

Photo-Atelier Debus, Wallau/Lahn

Empfehle mich in
sämtlichen Photoarbeiten, Ver-
größerungen und Bestellungen
aller Art.

Auswärtige, vorherige Anmeldungen.

Karl Stein, Heilkundiger

Naturheilverfahren

Erndtebrück, Gasse 264
Sprechstunde, Montag, vorm. 8 1/2 - 12 Uhr
nachm. 13 - 16 1/2

Näh- u. Zuschneidekursus

Beginn und Anmeldung am
Montag den 3. 11. 1930, ab 3 Uhr
nachmittags in Laasphe im Lokal
Bosch, Königstraße.

Frau Mia Wallraf.

Wiederverkäufer

Baumwollwaren
Wollwaren
Kurzwaren
Trikotagen

kauft man nur bei
Heinrich Keller, Siegen, Kollner-
strasse 27

+ Ihr Bruch +

wird immer grösser, wenn Sie ein schlechtsitzendes und lästiges
Bruchband tragen. Durch solche Bänder verschlimmert sich das
Leiden und kann zur Todesursache werden. (Es entsteht Bruch-
einklemmung, die operiert werden muss und den Tod zur Folge
haben kann.) Fragen Sie Ihren Arzt. Hat dieser eine Bandage
verordnet, dann muss es in Ihrem Interesse liegen, sich meine äusserst
bequeme, unverwundliche Spezial-Bandage anfertigen zu lassen.
Durch Tag- und Nachtragen meiner Bandagen haben sich nach-
weislich Bruchleidende selbst geheilt.

Werkstr. A. B. schreibt u. a.: „Mein schwerer Leistenbruch ist
geheilt. Ich bin wieder in meinem 66. Lebensjahre ein ganzer und
glücklicher Mensch! Landwirt Fr. St. schreibt u. a.: „Ich sehe
mich genötigt, Ihnen nach 2 Jahren meinen innigen Dank aus-
zusprechen . . . wurde ich ganz befreit von meinem Leiden.“
Bandagen von RM. 15.- an. Für Bruch- und Vorfal-Leiden
kostenlos zu sprechen in:

Berleburg: 6. November von 8-12 Uhr
im Bahnhofshotel.

Erndtebrück: 6. November von 1-5 Uhr
im Hotel Wittgensteiner Hof.

Ausserdem

Leibbinden nach Mass in garantiert
unübertroffener Ausführung
K. Ruffing, Spezialbandagist, Köln, Richard-Wagnerstr. 16.



**DIE
NEUE
KAPPEL**

eine Höchstleistung
deutscher
Qualitätsarbeit

MASCHINENFABRIK KAPPEL-CHEMNITZ

Bettfedern

in besten Qualitäten



Betten müssen Qualität sein! Erst
nach langen Jahren erkennt man,
ob man gut gekauft hat. Hier-
für bürgt Ihnen meine Firma.

Federn	2.80	1.50	- 98 p. Pfd.
Federn, bessere Qualität	5.60	4.80	3.50 „ „
Halbdaunen, grau und weiß	7.20	5.60	4.- „ „
Dreivierteldauen, grau und weiß	10.80	8.90	6.80 „ „
Daunen, grau und weiß	16.-	12.-	8.80 „ „

Bettbarchent, nur garantiert federdichte und echte farbige Qual.

Bettwäsche, Bettkollern, Steppdecken.
Vorlagen-Läuferstoffe zu billigsten Tagespreisen.

Das Hadeka-Haus
Ludwig Dresler, Laasphe

Schloßstr. 2

Filiale Königstr. 3

Noten

aller Art für alle Instrumente
Neu erschienen:

Musik-Edelsteine Bd. 6
Rheinlieder-Alben
Musik-Welterfolge-Weihnachtsalben
Joh. Strauß-Walzer einzeln und in Alben

Versand nach Auswärts

Pianohaus Großgarten

(früher Horn & Großgarten)

Musikalien-Abteilung

Siegen i. W., Koblenzerstraße 4

Zwangsversteigerung.

Am Montag den 3. Nov. 1930,
vorm. 11 1/2 Uhr werde ich in dem
Versteigerungslokal H. Müller in
Fendingen

1 Zentrifuge,
1 Sofa,
4 Plüschstühle

öffentlich meistbietend gegen sofortige
Barzahlung versteigern.

Laasphe, den 1. November 1930.

Westerholz, Obergerichtsvollzieher.

Kirchlicher Anzeiger.

Ev. Gemeinde Laasphe.

20. Sonntag nach Trinitatis.

Reformationsfest.

10 Uhr: Gottesdienst, P. Heynen.

11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.

Kollekte für die Gustav Adolf-Stiftung.

Paderbach, 10 Uhr: P. Bauer.

11 Uhr: Kindergottesdienst.

Kath. Gottesdienst in Laasphe.

Montag, den 3. November 1930,
vorm. 1/2 9 Uhr.

Ziehung
v. 11. b. 18. Nov. 1930
Fünfte große
Volkswohl
Lotterie
31 178 Gew. u. 2 Prämien
im Gesamtwert v. RM.
Höchst-
gew. 465000
Doppelt-
Gew. 150000
Höchst-
Gew. 75000
a. e. Einzellos
2 Haupt-
gew. je 50000
2 Prämien
zu je 25000
2 Haupt-
gew. zu je 20000
2 Haupt-
gew. zu je 10000
Lose zu RM.
Doppeltlose zu 2 RM.
Glücksbriefe
m. 5 Losen sort. 1 RM.
a. versch. Tausch.
Glücksbriefe
m. 10 Losen sort. 1 RM.
a. versch. Tausch.
Porto u. Gew.-Liste 25 Pf.
In allen durch Plakate
kenntlich gemachten Verkaufsstellen und durch
Pfordte
Stahl-Lott.-Eint.
Essen 238
Limbeckstraße 70
Postcheck: Essen 1884
Für alle Gew. auf
Wunschoff & Co.



Wannas — schon wieder zwei
neue Hühneraugen?
— na wartet eine Schachtel
„Lebewohl!“
verjagt euch.

Hühneraugen-Lebewohl und **Lebewohl-Ballenstücken**, Blech-
dose (8 Plaster) 75 Pf., **Lebewohl-Fußbad** gegen empfindliche Füße
u. Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 50 Pf., erhältlich in Apotheken und
Drogerien. Sicher zu haben: **Wittgenst. Drogerie Max Kintz.**